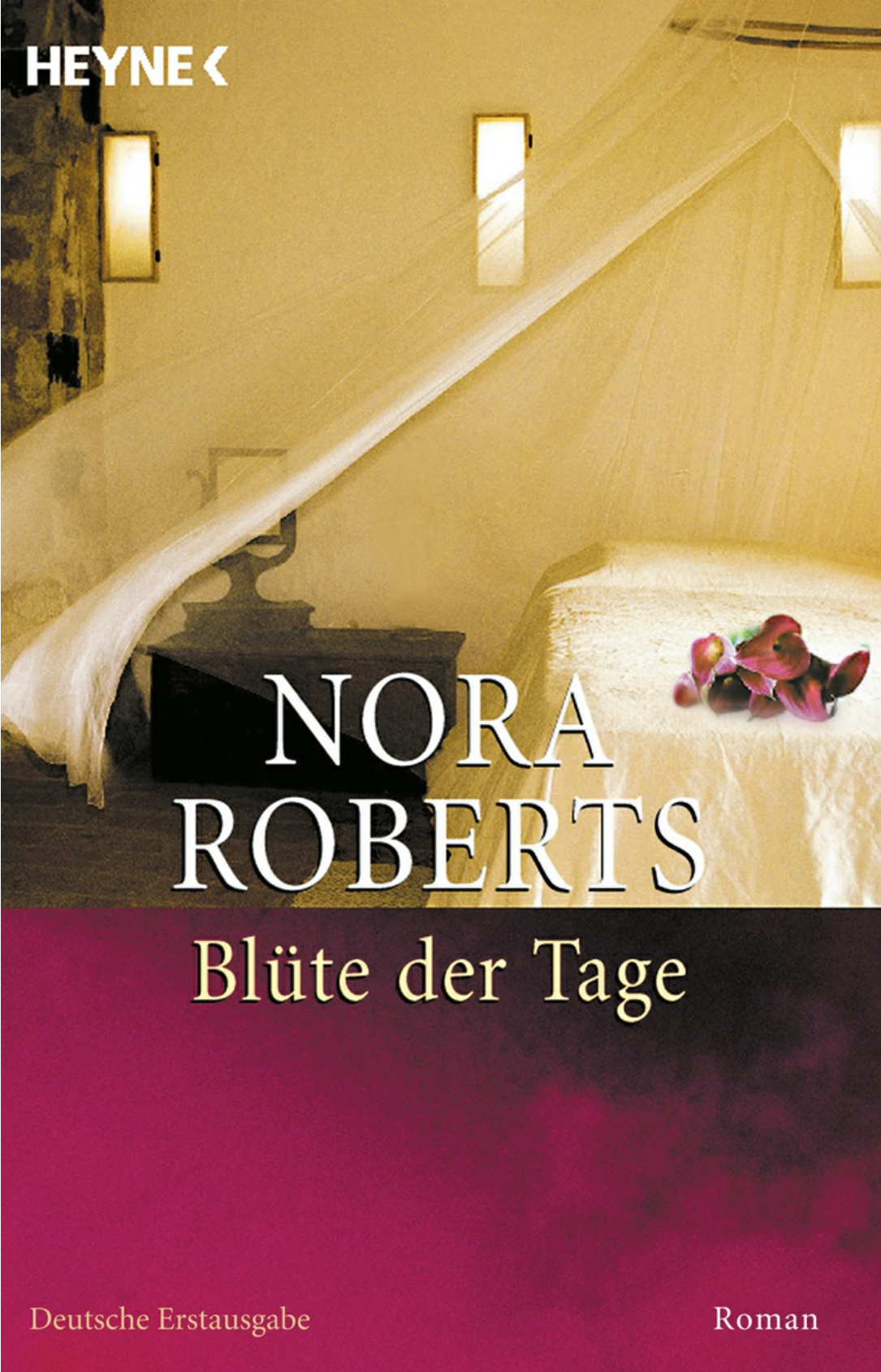


HEYNE <



NORA  
ROBERTS

Blüte der Tage

Deutsche Erstausgabe

Roman

Sie hatte sich geirrt.

Mit ihren sechsundvierzig Jahren war Rosalind Harper eine voll erblühte Rose. Nicht die Treibhausart, dachte Stella, sondern eine jener Wildrosen, die Wind und Wetter ausgesetzt waren und jedes Jahr kräftiger und schöner blühten.

Rosalind hatte ein schmales, markantes Gesicht und tief liegende längliche Augen in der Farbe von edlem Kognak. Ihr Mund mit den vollen, scharf gemeißelten Lippen war ungeschminkt, wie auch ihr Gesicht ohne jedes Make-up war.

Um die dunklen Augen lagen einige feine Falten, die das Leben als Tribut eingefordert hatte, doch sie taten der Schönheit keinen Abbruch.

So würde ich später auch gern aussehen, dachte Stella. Nur etwas besser gekleidet.

»Ich habe Sie warten lassen, nicht wahr?«

Klare Fragen, klare Antworten, erinnerte sich Stella. »Ein wenig. Aber es gibt Schlimmeres, als in diesem Zimmer zu sitzen und aus Staffordshire-Porzellan Kaffee zu trinken.«

»David liebt es, andere zu bemuttern. Ich war so in die Arbeit im Gewächshaus vertieft, dass ich die Zeit vergessen habe.«

Ihre Stimme klang lebhaft. Nicht abgehackt – man kann die Südstaatenvokale nicht abgehackt sprechen –, sondern klar und voller Energie. »Sie sehen jünger aus, als ich erwartet habe. Sie sind, wie war das noch mal, dreiunddreißig?«

»Ja.«

»Und Ihre Söhne sind ... sechs und acht?«

»Ja, das ist richtig.«

»Sie haben die beiden nicht mitgebracht?«

»Nein. Im Moment sind sie bei meinem Vater und dessen Frau.«

»Ich mag Will und Jolene sehr. Wie geht es den beiden?«

»Gut. Sie genießen es, ihre Enkel um sich zu haben.«

»Das kann ich mir vorstellen. Wenn mir Ihr Daddy von Zeit zu Zeit die Fotos seiner Enkelsöhne zeigt, platzt er jedes Mal vor Stolz.«

»Ich bin unter anderem wieder hierher gezogen, damit meine Söhne mehr Zeit mit ihm verbringen können.«

»Das ist ein guter Grund. Ich habe kleine Jungen auch gern um mich herum. Die Tatsache, dass Sie mit zwei Söhnen kommen, hat Ihnen zum Vorteil gereicht. Dazu Ihr Lebenslauf, die Empfehlung Ihres Vaters, das Zeugnis Ihres früheren Arbeitgebers – tja, da ist nichts zu beanstanden.«

Den Blick auf Stella gerichtet, nahm sie ein Plätzchen vom Tablett und biss hinein. »Ich brauche jemanden, der organisieren kann, der kreativ, fleißig, sympathisch und belastbar ist. Leute, die für mich arbeiten, sollten mit mir Schritt halten können – und ich lege ein ziemliches Tempo vor.«

»Das habe ich gehört.« Gut, dachte Stella, kommen wir zügig zur Sache. »Ich habe einen Abschluss in Gartenbau und Betriebswirtschaft. Bis auf die drei Jahre, in denen ich wegen der Kinder zu Hause war und nur meinen eigenen Garten und die zweier Nachbarn gestaltet habe, war ich ständig in diesem Bereich tätig. Seit dem Tod meines Gatten vor mehr als zwei Jahren ziehe ich meine Söhne allein groß und arbeite als Vollzeitkraft in meinem

Beruf. Ich habe beides gut hinbekommen. Ja, ich kann mit Ihnen Schritt halten, Mrs. Harper. Ich kann mit jedem Schritt halten.«

Vielleicht, dachte Roz. Aber auch nur vielleicht. »Zeigen Sie mir Ihre Hände.«

Leicht verärgert streckte Stella die Hände aus. Roz stellte ihre Kaffeetasse ab, ergriff Stellas Hände, drehte die Handflächen nach oben und fuhr mit den Daumen darüber. »Hm, Sie können arbeiten.«

»Ja, das ist richtig.«

»Das schicke Kostüm hat mich irritiert. Obwohl es Ihnen sehr gut steht.« Lächelnd schob sich Roz das restliche Plätzchen in den Mund. »In den letzten Tagen war es ziemlich feucht. Mal sehen, ob wir ein Paar Stiefel für Sie finden, damit Sie sich Ihre hübschen Schuhe nicht ruinieren. Ich möchte mit Ihnen eine Führung machen.«

Die khakifarbenen Gummistiefel waren zu groß und alles andere als schmeichelnd, doch der feuchte Boden und der grobe Kies wären für ihre neuen Schuhe eine Katastrophe gewesen.

Und als sie dann den Betrieb sah, den Rosalind aufgebaut hatte, verschwendete sie keinen Gedanken mehr an ihr Äußeres.

Die Gärtnerei erstreckte sich über die westliche Seite des Grundstücks. Das Gartencenter lag zur Straße hin, und die freien Flächen am Eingang und zu beiden Seiten des Parkplatzes waren wunderbar gestaltet. Sogar jetzt, im Januar, konnte Stella erkennen, wie viel Sorgfalt und Fantasie in der Anordnung der Nadel- und Zierbäume und den gemulchten Anhöhen lagen, in denen, wie Stella vermutete, vom Frühling bis in den Herbst hinein ein Farbenmeer aus bunten Blumen und Stauden wogen würde.

Sie wollte den Job nicht nur. Nein, nach nur einem Blick verzehrte sie sich danach. Spürte dieses Verlangen sogar körperlich, als hätte sie einen Geliebten vor sich.

»Der Verkaufsbereich ist nicht ohne Grund ein ganzes Stück vom Haus entfernt«, sagte Roz, während sie den Lastwagen parkte. »Ich will aus meinem Wohnzimmerfenster schließlich keine Kunden mit Pflanzkübeln sehen. Die Harpers sind übrigens immer unternehmerisch tätig gewesen. Früher wurde hier Baumwolle angebaut.«

Vor Aufregung konnte Stella nur nicken. Das Haus war von hier aus nicht zu sehen. Ein natürlicher kleiner Wald trennte es von dem Verkaufscenter und dem Gärtnereibetrieb mit den langen niedrigen Außengebäuden und Gewächshäusern ab.

»Das Gartencenter ist zwölf Monate im Jahr geöffnet«, fuhr Roz fort. »Wir führen alle gängigen Garten- und Zimmerpflanzen, sowie Gartenartikel und eine Auswahl von Gartenbüchern. Mein ältester Sohn hilft mir bei der Leitung dieser Abteilung, wiewohl er lieber im Freien oder in den Gewächshäusern arbeitet. Im Moment haben wir für den Verkauf zwei Teilzeitangestellte. In einigen Wochen werden wir mehr benötigen.«

Bring dich mehr ein, mahnte sich Stella. »In dieser Klimazone dürfte die hektische Zeit im März beginnen.«

»Richtig.« Roz führte sie über die Asphalttrampe in das niedrige weiße Verkaufsgebäude.

Zu beiden Seiten des Eingangs befand sich je eine lange breite Ladentheke. Die Regale waren mit Dünge- und Unkrautvernichtungsmitteln bestückt und in Drehständen befand sich ein Riesensortiment an Samen. In anderen Regalen standen Bücher und bunte

Übertöpfe für Kräuter oder Zimmerpflanzen. Daneben gab es eine Auswahl von Windspielen, Zierplatten und ähnlichem.

Eine Frau mit schneeweißem Haar wischte gerade in einem Regal Staub. Sie trug eine hellblaue, an der Vorderseite mit Rosen bestickte Strickjacke und darunter eine weiße, gestärkte Bluse.

»Ruby, das ist Stella Rothchild. Ich führe sie gerade herum.«

»Guten Tag, Mrs. Rothchild.«

Der prüfende Blick verriet Stella, dass die Frau genau wusste, in welcher Angelegenheit sie hier war, doch ihr Lächeln war herzlich. »Sie sind Will Dooleys Tochter, nicht wahr?«

»Ja, das ist richtig.«

»Aus ... aus dem Norden.«

Es hörte sich an, als handelte es sich um ein Entwicklungsland von zweifelhaftem Ruf. »Ja, aus Michigan. Aber ich bin in Memphis geboren.«

»Tatsächlich?« Ihr Lächeln wurde noch eine Idee herzlicher. »Tja, wie das Leben so spielt. Dann sind Sie wohl schon als Kind weggezogen, oder?«

»Ja, mit meiner Mutter.«

»Und jetzt spielen Sie mit dem Gedanken, wieder hierher zu ziehen?«

»Das ist bereits geschehen«, erklärte Stella.

»Nun denn«, sagte die Frau bedächtig, als würde sich alles Weitere von selbst finden. »Scheußliches Wetter«, fuhr sie fort. »Da bleibt man am besten drinnen. Sehen Sie sich ruhig überall um.«

»Danke. Es gibt kaum einen Ort, wo ich lieber bin, als in einer Gärtnerei.«

»Dann sind Sie hier ja goldrichtig. Roz, Marilee Booker war hier und hat eine Orchidee gekauft. Ich konnte es ihr nicht ausreden.«

»Verdammt! Die wird binnen einer Woche eingegangen sein.«

»Orchideen sind doch in der Regel recht pflegeleicht«, wandte Stella ein.

»Nicht für Marilee. Sie hat keinerlei Geschick mit Pflanzen. Man sollte ihr per Gesetz verbieten, sich Pflanzen mehr als zehn Meter zu nähern.«

»Tut mir Leid, Roz. Aber sie musste mir versprechen, die Orchidee zurückzubringen, sobald sie zu kränkeln beginnt.«

»Schon gut.« Mit einer Handbewegung fegte Roz das Thema beiseite und führte Stella weiter durch einen breiten Durchgang. Hier befanden sich die Zimmerpflanzen, von exotisch bis klassisch, sowie Übertöpfe jeder Größe und jeder Farbe. Des Weiteren gab es auch hier Gartenzubehör wie Trittsteine, Spaliere, Baumsägen, Brunnen und Bänke.

»Ich erwarte von meinen Angestellten, dass sie über alles ein wenig Bescheid wissen«, sagte Roz, während sie durch die Abteilung gingen. »Und wenn sie einmal etwas nicht wissen, sollen sie sich kundig machen. Wir sind ein kleiner Betrieb und können bei der Preisgestaltung nicht mit den großen Gartencentern konkurrieren. Also konzentrieren wir uns auf eher ungewöhnliche Pflanzen und eine persönliche Kundenbetreuung. Und wir machen Hausbesuche.«

»Haben Sie für die Beratungen vor Ort eine eigene Kraft?«

»Nein, in der Regel besuchen mein Sohn Harper oder ich die Kunden. Sei es, weil sie Schwierigkeiten mit einer bei uns gekauften Pflanze haben oder weil sie einfach nur eine

persönliche Beratung wünschen.«

Die Hände in den Hosentaschen vergraben, wippte sie auf den Absätzen ihrer schlammverkrusteten Stiefel hin und her. »Dafür kann ich mit einem eigenen Landschaftsgärtner aufwarten. Es hat mich ein Vermögen gekostet, ihn von einer anderen Stelle wegzulocken. Und ich musste ihm auch zusagen, dass ich ihm nicht dreinrede. Aber er ist nun mal der Beste. Diesen Bereich würde ich gern noch weiter ausbauen.«

»Wie sieht Ihr Gesamtkonzept aus?«

Roz hob die Brauen. In ihren Augen blitzte ein amüsiertes Funkeln auf. »Genau deshalb brauche ich jemanden wie Sie. Jemanden, der mich ungerührt nach meinem ›Gesamtkonzept‹ fragt. Tja, lassen Sie mich nachdenken.«

Die Hände in die Hüften gestemmt, warf sie einen Blick durch den Ladenbereich und öffnete dann die breite Glastür zum angrenzenden Gewächshaus. »Ich würde sagen, es ist zweigleisig – hier versorgen wir übrigens ab März die meisten unserer einjährigen Pflanzen und Hängepflanzen. Also, zum einen will ich mit meinem Sortiment die Wünsche der Heimgärtner bedienen. Vom blutigen Anfänger, der erst mal hineinschnuppern will, bis hin zum erfahrenen Gärtner, der genau weiß, was er will und bereit ist, etwas Neues oder Ungewöhnliches auszuprobieren. Diese Kunden, ob Anfänger oder Experten, sollen gute Ware erhalten, guten Service und eine gute Beratung. Zum anderen möchte ich die Wünsche von Kunden bedienen, die das Geld, aber nicht die Zeit oder die Neigung haben, in der Erde herumzubuddeln. Die einen schönen Garten haben möchten, aber nicht über das notwendige Know-how verfügen oder keine Lust auf diese Arbeit haben. Also übernehmen wir den Auftrag, arbeiten die Gestaltung aus, besorgen die Pflanzen, heuern Arbeitskräfte an. Das Ziel ist die Zufriedenheit des Kunden.«

»Gut.« Interessiert betrachtete Stella die langen, auf Rollen stehenden Tische, die Sprinklerköpfe der Bewässerungsanlage, die Abflussrinnen in dem schräg abfallenden Betonboden.

»Wenn die Saison beginnt, werden wir die Tische längs an dieses Gebäude rollen und darauf die Einjährigen und Mehrjährigen ausstellen – so wird sie jeder, der vorbeigeht oder das Center betritt, sofort sehen. Für Pflanzen, die kein direktes Sonnenlicht vertragen, haben wir einen schattigen Bereich«, fuhr sie im Weitergehen fort. »Dort drüben bewahren wir unsere Kräuter auf, und da hinten ist noch ein Lagerraum für Töpfe, Plastikuntersetzer, Schildchen. Dieses Gewächshaus wird für die Öffentlichkeit zugänglich sein, um den Verkauf der einjährigen Pflanzen zu fördern. Draußen befinden sich weitere Gewächshäuser für die Mutterpflanzen, Sämlinge und Bereiche für die Pflanzenzucht.«

Sie gingen über knirschenden Kies und dann weiter einen Asphaltweg entlang. Rechts und links ragten Büsche und Zierbäume empor. Nach einigen Metern deutete Roz auf einen geschützten Bereich, wo sich der winterfeste Bestand befand. »Dahinter und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich befinden sich die Bereiche für die Pflanzenvermehrung und Veredelung. Ich habe einen halben Hektar Land für den Freilandanbau abgetrennt. Wasser ist kein Problem, da es dort einen Teich gibt.«

Stella war begeistert. Dieser Job war ein Traum.

Hier könnte sie wirklich etwas tun. Könnte dieser ausgezeichneten Grundlage, die diese Frau geschaffen hatte, ihren eigenen Stempel aufdrücken. Könnte mithelfen, den Betrieb zu

verbessern, zu vergrößern und zu verfeinern.

Es war perfekt.

Die weißen, flachen Gewächshäuser, die Arbeitstische, Ausstellungstische, die Markisen, Schutzblenden, Sprinkleranlagen – in ihrer Fantasie sah Stella bereits alles voller Pflanzen und von Kunden überfüllt. Ja, hier roch es nach Wachstum und Möglichkeiten.

Nun öffnete Roz die Tür zum Treibhaus, und Stella stieß unwillkürlich einen Laut der Begeisterung aus.

Dieser Geruch nach Erde und Pflanzen, die feuchte Hitze. Obwohl sie wusste, dass sich ihr Haar in der stickigen feuchten Luft wie verrückt kräuseln würde, trat sie ein.

Sämlinge sprossen in ihren Behältern, zartes neues Wachstum, das aus der angereicherten Erde hervorlugte. Bereits bepflanzte Körbe hingen an Haken, wo die Pflanzen zu früher Blüte gezwungen werden würden. In den Nebengängen des T-förmigen Treibhauses befanden sich die Mutterpflanzen, die Eltern der Neulinge. An Kleiderhaken hingen Schürzen, auf Tischen und in Eimern lag Gartenwerkzeug.

Schweigend wanderte sie durch die Gänge und stellte fest, dass die Behälter sorgfältig beschriftet waren. Einige Pflanzen konnte sie identifizieren, ohne die Schilder zu lesen. Schmuckkorbchen und Akelei, Petunie und Bartfaden. In diesen südlichen Breiten würden sie in wenigen Wochen bereit sein, um an sonnigen Plätzen oder in schattigen Nischen in Beete oder Blumentöpfe gepflanzt zu werden.

Und sie, Stella? War sie bereit, hier Wurzeln zu schlagen? Hier zu blühen? Und was war mit ihren Söhnen?

Gartenbau ist ein Risiko, dachte sie. Andererseits ist das ganze Leben ein Risiko. Kluge Menschen überlegen sich die Risiken, minimierten sie und arbeiteten auf ihr Ziel hin.

»Ich würde auch gern noch den Veredelungsbereich, die Lagerräume und die Büros sehen.«

»Kein Problem. Wir sollten ohnehin lieber gehen. Die feuchte Treibhausluft ist Gift für Ihr Kostüm.«

Stella sah an sich hinunter, erspähte die grünen Stiefel und lachte. »So viel zu dem Versuch, geschäftsmäßig und kompetent zu wirken.«

Die humorvolle Bemerkung schien Roz zu gefallen. Den Kopf zur Seite geneigt, sagte sie: »Sie sind eine hübsche Frau und haben Stil und Geschmack. Das ist immer von Vorteil. Im Gegensatz zu mir haben Sie Ihre Garderobe für dieses Treffen sorgfältig ausgesucht. Und das weiß ich durchaus zu schätzen.«

»Sie haben hier das Sagen, Mrs. Harper. Sie können sich kleiden wie immer Sie wollen.«

»Da haben Sie natürlich Recht.« Sie ging zur Tür und trat, gefolgt von Stella, hinaus. Ein feiner, eisiger Nieselregen empfing sie. »Gehen wir in mein Büro. Es macht wenig Sinn, im Regen herumzustapfen. Was war denn, abgesehen von Ihrem Vater, der Grund für Ihre Rückkehr in die Heimat?«

»Nun, es gab für mich keinen Grund mehr, noch länger in Michigan zu bleiben. Kevin und ich sind nach unserer Hochzeit dorthin gezogen, weil er dort einen Job angeboten bekam. Nach seinem Tod bin ich erst mal geblieben – ob aus Loyalität gegenüber meinem Mann oder lediglich aus Bequemlichkeit. Ich weiß es nicht. Ich mochte meine Arbeit, aber irgendwie hatte ich das Gefühl zu stagnieren.«